

Hans-Peter Grünebach

# AFGHANISTAN ADE

## Erzählungen

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2021

Die Protagonisten dieser Erzählungen tragen zu ihrem Schutz andere Namen. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind nicht beabsichtigt. Einige aus dem Inhalt erkennbare Episoden beziehen sich auf historische Figuren, Orte und Ereignisse, einige reflektieren Szenen aus früheren Werken des Autors. Für slawische und afghanische Namen und Orte wurde die vereinfachte lateinische Schrift gewählt.

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-199-6

Copyright (2021) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte beim Autor

Titelbild © ViennaFrame [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

15,00 Euro (DE)

**Für**

**Frieden - Freiheit -  
Mitmenschlichkeit**



# INHALT

Angst in Kabul .....	7
Katjuscha .....	15
Elfter September .....	16
Es ist Krieg in Afghanistan.....	18
In geheimer Mission.....	19
Bodenschätze unter blutigem Boden.....	24
Mit einem Bein im Himmel .....	25
Ein Glas Wein .....	29
Afghanin Siba, ihre Träume und der „Terry-Fox-Run“ .....	30
Wenn Kabul bei Ramadan bebt – Nachspiel in Dubei .....	37
Feuertod am Kunduz-Fluss.....	41
Wie Nurudin die Belagerung Sarajevos überlebte .....	42
Wie eine internationale Schutztruppe den Dayton-Frieden in Bosnien und Herzegowina absicherte .....	47
Minenunfall am Mount Igman .....	55
Mozarts Zauberflöte und die Coca Cola Fabrik.....	61
Die Brücke über die Drina .....	68
Die Stari Most in Mostar als Symbol kultureller Identität .....	72

Der Fallschirmsprung.....	77
Kosovoflüchtling Mithad von Médecines Sans Frontières .....	86
Politstrategie Mendu und die „Mazedonische Frage“ .....	89
Orient und Okzident helfen nach dem Erdbeben 1980.....	93
Heilige Nacht .....	95
Marco Tedesco .....	98
Theodor Fontane und Afghanistan .....	101
Das Trauerspiel von Afghanistan .....	102
Nachwort.....	105
Der Autor .....	109

## ANGST IN KABUL

Wenige Tage nach Ankunft erkundete Stefan mit Kameraden einen Bergsattel westlich von Kabul.

Die Auffahrt bewachten afghanische Wachen in zivil.

Einer trug eine lange Flinte.

Der Bewaffnete hatte einen verwaschenen Leinen-Kaftan an und trotz der Hitze einen Woll-Pakol auf dem Kopf. Sein von einem schwarzen Vollbart umrandetes, sonnenegerbtes Gesicht trug verwegene Züge. Die schwarzen Augen wirkten düster. Sein Alter war nicht schätzbar.

Er saß auf und begleitete den Trupp die Serpentina hinauf.

„Bei Regen oder Schneeschmelze spült es die an den Hängen verlegten Minen auf den Schotterweg.“

Dolmetscher Selim sagte:

„Wenn wir auf ‚Höhe 2200‘ ankommen, seht Ihr die Panzerwracks und Stellungenreste von Massuds Truppen.“

„Überbleibsel vom Bürgerkrieg“, ergänzte Stefan.

Oben angekommen hatten sie Blick auf die weiße Hindukusch-Bergkette.

„Gigantisch“, fand Stefan.

Von der Bergspitze hatte er Rundumsicht.

Im Norden vermutete er unter der Staubglocke den Vorort Paghman.

Von diesem hatte ihm ein Flüchtling daheim erzählt: Mosaik-Springbrunnen, sattes Grün und Obstgärten sollen das Bild geprägt haben.

Stefan spürte und sah nur Staub, dem man sich nicht entziehen konnte.

Der erste Schnee ließ hoffen.

Der Blick nach Osten zeigte kein „schimmerndes Kabul“ mit „prächtigen Häusern und Minaretten“, sondern eine mehrere hundert Meter dicke Smog-Glocke über einer Millionen-Ruine.

Das waren Stefans Eindrücke.

Der Trupp fuhr zurück ins Lager.

Auf dem Weg dorthin passierten sie das Nadelöhr zwischen TV-Hill und Kabul-Fluss.

Links und rechts Bazare, ein Kamelmarkt, Menschen in einem beängstigenden Wirrwarr von Gewändern, Kopfbedeckungen, Verformungen.

Militärfahrzeuge waren weithin erkennbar; Ausländer Zielscheibe.

Stefan sagte zu Felix, dem Fahrer: „In dem Verkehrschaos haben wir keine Chance.“

Hupende gelbe Taxis, überfüllte Minibusse, Schubkarren mit Waren, Eselstransporte, Toyota über Toyota, stinkende Lastwägen, Ochsenkarren, Lastenkamele und Militärfahrzeuge machten einander die Spur streitig.

Immer wieder Stillstand.

Stefan hatte Angst.

Im Stau schaute er nach rechts: „Achtung Felix. Der Fahrer des Schrott-Toyotas neben uns hat einen Revolver auf dem Schoß, der Mann im Fond ein langes Messer in der Hand.“

„Ich muss fahren“, murrte Felix.

Der mit der Pistole sprang plötzlich aus dem Auto und rannte nach vorn.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kehrte der Revolvermann ans Steuer seines Wagens zurück, ohne dass sie einen Schuss gehört hatten.

Sie schoben sich in Zentimeterabständen zu anderen Verkehrsteilnehmern Stück für Stück weiter.

Fast überfuhren sie einen Beinamputierten, der auf einem Rollbrett um Almosen bat.



Danach bettelte sich eine schwarze Witwe, auf den Knien rutschend, zwischen den Autos durch.

Später bettelten Kindern sie um Geld und Wasserflaschen an.

Wie in einem Open-Air-Kino zog der Film an Stefan vorbei.

Er betrachtete sich darin als Statist in einem Weltendeszenario.

Irgendwann öffnete sich der Trichter.

Sie erreichten einen zentralen Platz.

Dort bändigte ein Schupo die chaotischen Schlangen.

„Für die Verkehrspolizisten ist der Dienst extrem ungesund“, meinte Felix trocken.

„Möchte nicht tauschen“, erwiderte Stefan von der Hitze ermatet.

Wie Windräder kreisten die Schupos mit den Armen. Dazu bliesen sie mit aller Kraft in ihre Trillerpfeifen, um sich Gehör zu verschaffen und versuchten, mit roboterhaften Körperdrehungen die unfolgsamen Verkehrsteilnehmer zu dirigieren.

“Das ist Leistungssport bei Niedriglohn und garantierter Staublung. Ob sie abgelöst werden?“

Felix wusste es nicht.

„Die Schupos sind derzeit für Kabul unverzichtbar. Die alten Siemens-Ampelanlagen sind in Reparatur, hab ich gelesen.“

Ein Ruck. Stefans Gurt hielt ihn.

„Verdammt Schlaglöcher“, fluchte Felix.

Sie verließen das Zentrum Kabuls.

Stefan blickte auf verfallene Häuser mit selbstgebastelten Fernsehantennen, Kinder ohne Schuhe, Baumstümpfe statt Bäume, Lehmkaten mit Abwasserrinnen auf den Staubpisten davor, ab und zu eine neue Wasserpumpe.

Später zogen zusammengestückelte Zeltdächer auf den Feldern an ihm vorbei.

Endlich erreichten sie die Wache des Lagers.

Die Posten befanden sich in ständiger Angst vor Selbstmordanschlägen. Stefan auch.

Selbst im Lager fühlte sich Stefan nicht sicher.

Eines Tages piff eine Katjuscha-Rakete direkt über das Zelt, in dem er mit Kameraden gerade Karten spielte.

Sie mussten wegen dieser verrückten Taliban-Kämpfer für zwei Stunden in die Bunker.

Mit den Methoden der Taliban war Stefan theoretisch vertraut: Die Illegalen nutzten selbstgebastelte Abschussrampen. Die konnten sie bei Dunkelheit in Stellung bringen und grob ausrichten.

Selten gab es deswegen Volltreffer.

Doch er wusste auch, dass die Katjuscha in der Altstadt von Kabul während des Bürgerkriegs großen Schaden angerichtet hatten. Auch waren sie schon in Camps der internationalen Schutztruppe eingeschlagen.

Stefan hatte gesagt bekommen, dass die Hauptstadt Afghanistans für Zivilisten nicht unsicherer sei als Städte wie Frankfurt, Berlin oder München.

Das Angriffsziel des Taliban war nicht die afghanische Zivilbevölkerung, sondern ausländisches Militär.

Der Taliban kämpfte gegen die USA und gegen deren Verbündete.

Er sah fremde Streitkräfte als Besatzer, und auch alle, die mit diesen kooperierten.

Stefans Nachbar Karim, der aus Afghanistan stammte, hatte ihm die Angst zu nehmen versucht:

„Denk immer daran, dass Amoklauf in Schulen, Rassenhass und Misshandlung von Ausländern in den USA und in Europa zu Hause sind. Fragt euch stets, ob die Pflaster in Madrid, London und Paris sicherer sind. Vergesst nicht die Anschläge auf die Madrider Vorortzüge, die auf die Londoner Metro, die Opfer beim Oktoberfest in München und die Bomben, die in Europa noch explodieren werden!“

Ein alter Mann aus Stefans Nachbarschaft, selbst noch Kriegsteilnehmer, mahnte jeden, der es wissen wollte: